

**Siechkobel** *Rainer Hagen für Susann Stuckert*

Was sehen wir: Ein Gebilde aus höchst unterschiedlichen Materialien. Zu unterst Briketts, darauf eine Plattform, darauf ein Sessel, ein Hocker, darauf eine Schreibmaschine, Sessel und Schreibmaschine nicht ganz neu.

Dazu eine Papierrolle, eingespannt in die Schreibmaschine und dann über ein Gestänge durch die Lüfte geleitet, die vor der Schreibmaschine wieder aufgerollt wird. Susann Stuckert nennt dieses Gebilde „Siechkobel“ und ich habe gelernt, dass das Wort aus dem Mittel- oder Althochdeutschen stammt und aus zwei Begriffen zusammengesetzt ist: Sieche sind die Kranken, Kobel ist eine Art Hütte, Siechkobel waren Unterkünfte für Seuchenkranke, die außerhalb von Ortschaften untergebracht werden mussten.

Vor drei Jahren, als der Siechkobel zum ersten mal präsentiert wurde, lag die Plattform nicht auf Briketts, sondern auf mehreren Pressluftflaschen, aus denen heraus vorher Ballons aufgeblasen worden waren, die erst unter der Decke hingen und dann im Lauf der Tage langsam herabsanken. Ich fand, das war ein schöner Effekt, er fehlt heute und wir nehmen die Dinge wie sie sind - jetzt sind.

Der Sitzkobel gehört zu einer Kunst-Kategorie, die im 20. Jahrhundert entstand und für die sich der Name Installation eingebürgert hat. Das klingt schön sachlich, nach Handwerker, der Installateur sorgt für Wasserhähne und Leitungen. Von traditionellen Kunstformen wie Bild und Skulptur unterscheiden sich die meisten Installationen dadurch, dass die einzelnen Teile nicht mit der Hand gefertigt worden sind. Da hat einer nicht auf Papier oder Leinwand mit dem Pinsel etwas gemalt, er hat auch nicht mit dem Meißel in der Hand aus Marmor oder Holz eine Figur herausgeschlagen. Zu den traditionellen Kunstformen gehört immer zweierlei: Hirn und Hand, Imagination und ein Körper mit der Fähigkeit (Begabung), das Imaginierte in Materie zu übertragen, ihm eine sichtbare Form zu geben.

Dieses Verfahren gilt hier nicht mehr. Susann Stuckert gehört zu jenen Künstlern, die mit vorgefundenen Gegenständen arbeiten. Bei denen nicht mehr die eigene Fingerfertigkeit innovativ wird. Ich stelle mir vor, sie hätte auch auf der Fensterbank sitzen können und hätte zu Ernst gesagt: Nun mach mal! Natürlich nach Vorgabe ihrer eigenen Phantasie. Aber eben mit fremden Händen.

Ich möchte an zwei Beispiele erinnern. Eine der ersten Installationen von denen, die Aufsehen erregten, war das Pissoir von Marcel Duchamp. 1917. Da hatte einer einen Gebrauchsgegenstand vom Regal genommen oder aus dem Lager für Sanitäreinrichtungen geholt, also ein nicht gerade hoch geschätztes industrielles Massenprodukt aus dem gewohnten Umfeld in eine Galerie oder ein Museum verbracht, signiert, aber nicht mit dem eigenen Namen, und zur Kunst erklärt.

Eine der letzten Installationen des 20.Jahrhunderts stammt von Maurizio Cattelan und heißt „Die neunte Stunde“. Entstanden 1999, also nun auch schon vor 10 Jahren. Wer dieses Werk nicht selber gesehen hat, kennt es von Abbildungen. Papst Johannes Paul liegt im vollen Ornat am Boden, niedergestreckt von einem schweren Stein, einem Meteor, über ihm an der Glasdecke des hohen Raumes klafft ein Loch, da ist der Meteor heruntergestaut, um den Papst herum liegen Glasscherben. Das wirkt höchst realistisch und in dem vorgetäuschten Realismus auch wieder sehr kitschig. Aber das ist nicht wichtig in unserem Zusammenhang. Wichtig für uns hier ist, dass Cattelan an dem handwerklichem Herstellungsprozeß nicht beteiligt war. So wie Duchamp sein Pissoir nicht produziert hat, so hat auch Cattelan nicht zugegriffen, nichts angefasst, nur Skizzen vorgelegt und Anweisungen gegeben. Das geht aus Interviews hervor.

Was Susann hier gemacht hat, hat nichts von dem Skandal-Charakter der beiden genannten Werke. Aber wie die beiden Dinge tanzt ihr Siechkobel sozusagen aus der Reihe der einst traditionellen Kunstwerke, wie wir sie zum Beispiel auch hier sehen an den Wänden der Galerie. Und der Besucher fragt sich: Die Werke von Duchamp und Cattelan sind zwar berühmter, sie haben mehr Aufmerksamkeit auf sich gezogen, aber sind sie besser? Ist das bessere Kunst? Hätte sie Ole von Beust zwar verfremdet, aber doch erkennbar in einer verfänglichen Situation gezeigt, dann wäre zwar vom Abendblatt bis zum Spiegel die Presse herbeigeströmt – aber bedeutet größere Bekanntheit bessere Qualität? (Siehe: Jeff Koons.)

Damit kommen wir zwangsläufig zur Frage, wie man erstens Kunst überhaupt und zweitens insbesondere Installationen, wie man Werke so ganz unterschiedlicher Machart beurteilen soll. Wie man mit ihnen umgehen kann. Verlangen Sie von mir keine Antwort, die der Komplexität des Themas gerecht werden will. Ich habe eine ganz persönliche Antwort. Sie ist auch ganz einfach. Für mich hat

ein Kunstwerk „etwas“ wie man so sagt „es hat was“, es ist für mich interessant, wenn es im Gedächtnis hängen bleibt und meine Phantasie in Gang setzt. Es muß mich anregen. Wenn ich nachts nicht schlafen kann und nicht lesen mag, wenn ich vor mich hin dussele, wenn dann dieses eine Werk, der Siechkobel vor meinen Augen auftaucht und einige Phantasien aus dem Unterbewussten oder Halbbewussten mit hoch bringt, dann hat so ein Werk für mich Qualität.

So viel zum Allgemeinen; jetzt wird es nicht nur persönlich, jetzt wird es privat. Ich beschreibe einige Assoziationen zu diesem Möbel, und wenn dann einige von Ihnen denken, da sehe ich keinen Zusammenhang, das ist aber verdammt weit hergeholt, dann kann ich nur sagen: richtig, ich erhebe nicht den Anspruch, etwas allgemein Gültiges zu verkünden, ich plaudere aus dem Nähkästchen oder etwas pathetisch gesagt, ich hole da etwas mit Hilfe des Siechkobels aus dem Brunnen der Erinnerung.

Also, in meiner nächtlichen Erinnerung wird aus dem Sitzkobel ein Schlitten. Keiner mit dem man den Berg heruntersaust, sondern ein Pferdeschlitten und auf dem erhöhten Sitz in Pelz eingemummelt jemand wie ich, jagt durch eine vom Mond beschienene Landschaft, wird von Wölfen verfolgt, schwingt die Peitsche, um die Pferde anzutreiben und die Wölfe zu verjagen, die Spuren der Peitschenhiebe sehen Sie hier in gestalt von Papier. Das muß ich aus Büchern aus meiner Jugendzeit haben, oder auch aus dem Film „Tanz der Vampire“ von Polański. In einer früheren Präsentation stand der Sitzkobel auf Pressluftflaschen, sozusagen auf Raketen und hatte damit noch mehr den Charakter von Fortbewegung. Also wenigstens spürte meine Nase den eisigen Wind des Tempos.

Eine zweite Assoziation hängt an dieser Endlos-Papierrolle. Bei mir weckte sie alte Fotos von Fabrikräumen aus dem 19.Jahrhundert, bei denen, wie damals üblich, der Antrieb über eine über den Köpfen montierte Welle kam und mit breiten Riemen auf die Maschinen übertragen wurde. Solche Antriebsriemen haben wir vor etwas 20 Jahren bei unseren Besuchen in China gesehen. In staubigen, schlecht beleuchteten Werkstätten mit schwitzenden Männern, das war wie eine Demonstration von Marx und Ausbeutung und als ob wir (meine Frau und ich) bei lebendigem Leibe um hundert Jahre zurückversetzt würden.

Dann natürlich die Schreibmaschine. Auch sie vergegenwärtigt eine Zeit, die vorbei ist. Seit 1956, als ich zum NDR kam, gehörte zur Büroausrüstung eine Sekretärin mit Schreibmaschine, die war erst mechanisch, dann elektrisch, bis dann in den Achtzigern der Computer kam. Also für mich wieder ein Blick zurück, und da es die zweite historische Erinnerung ist, könnte es natürlich sein, dass mein Alter im Spiel ist, dass die fortschreitende und vergehende Zeit meine Phantasien geleitet hat.

Diese wird dann sehr konkret auf dem mit der Schreibmaschine beschriebenen Endlospapier. Einerseits das Vergehen, andererseits das Festhalten durch Schreiben. Ich weiß, dass Susann so etwas im Sinn hatte. Ich stelle sie mir als eine der drei Nornen vor, die das Schicksal der Welt festhalten, die eine die Zukunft, die andere die Gegenwart, die dritte die Vergangenheit. Susann sitzt über einer Lage Briketts, einem Material, das wir aus früheren Arbeiten kennen, gepresst aus Kohle (Kohlenstaub) liegt es ursprünglich in der Erde, die Gegend, in der die Nornen hausen. Bei der ersten Präsentation lagen da nicht Briketts, sondern Pressluftflaschen, und zwar in Fahrtrichtung. So wie die Briketts an die Tiefe, an die Senkrechte denken lassen, so die Pressluftflaschen an die Waagerechte und an schnelle Fortbewegung. Eine vergleichsweise geringfügige Änderung im Material ändert den Charakter der Installation.

Nornen weben das Schicksal, Susann schreibt es auf, zusammengekrümmt vor der nicht mehr ganz neuen Schreibmaschine tippt und tappert sie über die Tasten, unbekümmert um das, was um sie herum vorgeht, ob alleine im Qualm der Zigarette oder umgeben von Publikum, webt sie schreibend das Schicksal der Welt auf dem Endlospapier, natürlich ist es endlos, das Leben geht weiter, das Schicksal, wenn man so sagen darf, auch.

Das alles geht Sie eigentlich nichts an. Viel zu privat. Ich habe diese Phantasien nur mitgeteilt, weil – wie ich am Anfang gesagt habe -, die Qualität eines Kunstwerks, einer Installation, sich darin erweist, was sie im Kopf in Bewegung setzt, setzen kann. Dafür wollte ich einige Beispiele geben. Vergessen Sie meine Beispiele. Und sehen sie nach, was in Ihren eigenen Köpfen passiert.

**Rainer Hagen: studierte Literatur-und Theaterwissenschaften in München. Nach seiner Promotion arbeitete er für Rundfunk und Fernsehen, zuletzt als Redaktionsleiter im III. Fernsehprogramm. u.a. hat er, in Zusammenarbeit mit seiner Frau Rose-Marie Hagen die Reihe der „Bildbefragungen“ im Art-Magazin 30 Jahre lang geprägt. Es folgten Fernsehfilme und Bücher zu diesem Themenbereich.**